



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

301 (1.7.1916) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-329961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-329961)

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Bezugspreis: Markt 1.10 monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einzeln Postzustellungsgebühr M. 4.22 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg. Anzeigen: Kolonial-Zeile 40 Pfg. Reklam-Zeile 1.20 Mk. Schluss der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendsblatt nachm. 5 Uhr.

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim“
Fernsprechnummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung 377 und 1449
Verkaufsstelle und Verlagsbuchhandlung 218 und 2569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, U.W. 40, In den Zeiten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Unterhanf 497. — Postfach-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.
Beilagen: Antikliches Verhändlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde“; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 301.

Mannheim, Samstag, 1. Juli 1916.

(Mittagsblatt.)

Englands Macht geht vor Recht.

Der Druck auf die Neutralen.

Berlin, 1. Juli. (Priv.-Tel. z. B.) Die englische Regierung verhandelt augenblicklich, wie die Vossische Zeitung erfährt, mit Vertretern der neutralen Länder wegen der Einstellung jeglicher Ausfuhr in die Länder der Mittelmächte. Die Neutralen sollen dadurch entschädigt werden, daß England die Ernte und Ausfuhrwaren der Neutralen für sich und seine Verbündeten ankauft. Die Neutralen müßten sich aber verpflichten, die Ware mit eigenen Schiffen nach England und Frankreich zu liefern, und auf der Rückfahrt englische Güter mitzunehmen. Falls die Neutralen auf die englischen Bedingungen nicht eingehen wollten, würden ihnen Repressivmaßnahmen angedroht.

Zur Aufhebung der Londoner Deklaration.

Wien, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Zur Erklärung Lord Cecil's im Unterhause über die Zurückziehung der Londoner Deklaration schreibt die „Neue Freie Presse“: Wenn England und seine Verbündeten formell die Londoner Seerechtsdeklaration für unwirksam erklären, so bedeutet dies nur, daß die Entente unter Führung Englands sich von nun ab offen von jedem Völkerrecht in der Seefriedensführung loszusagen will.

Praktisch war das Seerechtsrecht jedoch bereits früher durch England außer Kraft gesetzt worden. Will man die Zerstörung des Völkerrechts in diesem Kriege durch England und seine Verbündeten in seiner vollen Tragweite übersehen, braucht man nur die Eingangsworte der Londoner Seerechtsdeklaration, die nun auch formell verlassen wird, nachzulesen. Diese „einleitende Bestimmung“ lautete: „Die Signaturnächte sind einig in der Feststellung, daß die in den folgenden Kapiteln enthaltenen Regeln im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts entsprechen.“ Von diesen allgemein anerkannten Grundsätzen, die also auch schon vor der Londoner Seerechtsdeklaration bestanden haben, sagt sich die Entente unter Führung Englands los.

Osag, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Das „Länderland“ schreibt: Die Ankündigung der britischen Regierung, daß die Londoner Deklaration nunmehr ganz brisante gehoben werden soll, ändere an der tatsächlichen Lage nichts. Die einzige Rechtsregel für die Zukunft werde Englands Wille, gestützt durch seine Machtmittel, sein, wogegen die kleinen Staaten, deren Interesse Großbritannien beschützt, nicht ankämpfen können. Die Verhältnisse werden also genau so bleiben wie bisher.

Kopenhagen, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) „Politiken“ schreibt zur Aufhebung der Londoner Deklaration durch England: Es scheint, daß die Engländer sich für den Rest des Krieges ganz von der Deklaration losmachen wollen. Ganz gewiß sind die vorliegenden Meldungen über die Ausführungen Cecil's unklar, aber die Worte und Wendungen, die Cecil im übrigen angewendet hat, deuten darauf hin, daß England sich überhaupt nicht durch die in der Deklaration festgelegten Regeln gebunden fühlen will. Die bisherigen Verbesserungen der Deklaration veränderten diese daran, daß man nicht leicht sagen kann, was außer Kraft gesetzt worden ist und was

noch als geltend betrachtet werden kann. Unter solchen Umständen ist es keineswegs sicher, daß die Schwierigkeiten für die neutralen Länder steigen, falls England sich jetzt entschließt, ganz von der Deklaration abzusehen. Man darf erwarten, daß die englische Regierung sich beständig von dem Gedanken leiten lassen wird, daß die Neutralen Anspruch darauf haben, daß ihrer Arbeit im Dienste des Handels und Verkehrs seitens der kriegsführenden Länder möglichst wenig Abbruch geschieht.

Beforgnisse Schwedens und Norwegens.

Berlin, 1. Juli. (Von u. Berl. Büro.) Aus Christiania wird gemeldet: Die Meldung von der Aufhebung der Londoner Deklaration erweckt in hiesigen Handelskreisen die größte Besorgnis. Die Blätter meinen, nunmehr seien alle völkerrechtlichen Bestimmungen für die Rechte der neutralen Seefahrer in der Frage der Kriegsbombardierung abgelehnt. Folgende Ruffen erregende Meldung aus Gøteborg bezeichnet am besten die Lage:

Vorwärts ist in der schwedischen Margarinefabrikation wegen Mangel an Rohstoffen eine Störung eingetreten. Falls nicht in den allerersten Tagen genügende Mengen eingeführt würden, sei ihre Lage einfach hofflos. Die Allgemeinheit werde den Mangel hart fühlen, da der Bedarf für Meer und Marine in erster Linie gedeckt werden müsse. Alle Fabriken seien dann gezwungen, ihre Betriebe zu schließen und den Arbeitern zu kündigen. Die Schuld daran trage die Zurückhaltung von 5 Schiffen in England, welche mit Rohmaterial für die Margarineindustrie geladen sind. Wie verlautet, hätte England Bedingungen für die Freigabe der Schiffe gestellt, welche der schwedische Staat unmöglich annehmen konnte. Was heute Schweden passiert, kann morgen Norwegen passieren. Darüber ist man sich völlig klar.

Zum Blutruteil gegen Roger Casement

Auffehen erregende Zwischenfälle und dramatische Augenblicke.

London, 29. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Ueber den Prozeß gegen Sir Roger Casement wird das Reutersche Büro: Die letzten Tage des Verfahrens waren durch aufregende Zwischenfälle und dramatische Augenblicke gekennzeichnet. Der Generalsstaatsanwalt, der die Akte vertrat, wies zunächst darauf hin, daß die Ausführungen des Rechtsbeistandes des Angeklagten, in welchem Maße auf die innerpolitische Lage in Irland vor dem Krieg fußte. Er erklärte dazu, daß es keinen weltlichen Zweck hätte, auf alte Streitfragen einzugehen, die aufgehört hätten, mit den Tatsachen der Gegenwart in Zusammenhang zu stehen. Die eine große Tatsache sei das, was geschehen, welche die irische Politik verändert hätte, nämlich, daß sie die größte Weltmacht, welche die Welt je gesehen, Großbritannien, zu gezwungen und diesem Reich ein Ende zu machen versucht hätte. Von dem Augenblick an, wo dieser Tigersprung an die Gurgel Europas gemacht worden sei, sei die Vergangenheit für jedermann vergangen gewesen, der nicht England zu schädigen gesucht hätte.

Der Generalsstaatsanwalt wies auf den Anschluß der Irländer an die Sache des britischen Reiches hin und sagte: Die irischen Soldaten haben ihren Namen mit ihren Schwertern auf den Schlachtfeldern von Europa eingeschrieben. Der Lord-Oberrichter drang, in seiner Zusammenfassung darauf, daß das Gericht der politischen Lage in Irland vor dem Krieg nicht mehr aufmerksam-

keit schenken möchte, als nötig sei, um der Verteidigung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist wahr, sagte er, daß vor dem Krieg in Irland ein Hin und Her war. Aber wie groß auch in Friedenszeiten der Abstand zwischen Nordirland und dem Süden gewesen sein mag, so fand es sich doch, als der Krieg mit dem gemeinsamen Feind kam, daß eine Vereinigung stattfand, die jedem Angriff dieses Feindes widerstehen konnte.

Indem er sich mit den Beweggründen, welche die Verteidigung Casements entscheiden, beschäftigte, sagte der Lord-Oberrichter:

„Wenn der Gefangene genützt hat, daß das was er tat, dem Feinde helfen würde, so hat er, obgleich er einen letzten Beweggrund hatte, gleichwohl den Feind unterstützt und gefördert. In diesem Zusammenhang dürfte das Gericht sich zu fragen haben, warum Deutschland erlaubt habe, daß Casement das Land verließ, um in Irland zu landen wie er es gesagt habe. Darauf zog der Gerichtshof sich zur Beratung zurück und erklärte nach Wiederaufnahme der Sitzung den Gefangenen für schuldig.“

Auf die Frage, was er noch zu sagen habe, verlas Casement die lange Erklärung, welche die Ausführungen über seine Beweggründe, die sein Anwalt bereits hervorgehoben hatte, weiter ausspann, seine Tatkunde für sein Irland allein betonte und die irische Politik von seinem Standpunkt aus ausführlich erörterte. Darauf verurteilte der Gerichtshof Casement zum Tode durch den Strang.

Der Stolz des Verurteilten.

Berlin, 1. Juli. (Von unj. Berl. Büro.) Aus Basel wird gemeldet: Agence Havas meldet aus London zu dem Urteil gegen Sir Roger Casement noch folgende Einzelheiten: Die Geschworenen bejahten nach einstündiger Beratung die Schuldfrage gegen Casement in vollem Umfang. Nach Verlesung des Wahrrichtes verlas Casement eine lange Erklärung gegen die englische Rechtsübung und bemerkte, es erfülle ihn mit größerem Stolz auf der Anklagebank zu sitzen, als an Stelle des Staatsanwalts zu sein. Der irische Soldat Barry, der mit Casement verhaftet worden war, wurde freigesprochen, da sein Anklagepunkt gegen ihn aufrechterhalten werden konnte.

Die Kriegslage im Westen.

Gesteigerte Tätigkeit an der englischen Front.

Berlin, 1. Juli. (Von unj. Berl. Büro.) Aus Basel wird gemeldet: Die „Wasser Nachrichten“ melden aus Paris: Die Ankündigung einer außerordentlich gesteigerten Tätigkeit an der englischen Front wird vom französischen Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen. Um aller Ungeduld des Publikums zu steuern, erklärten die französischen Kritiker, die Engländer wenden eine neue Methode an mit eigener Artillerie und Erkundigungen. Diese hätten den Zweck, die Wirkungen des Feuers festzustellen und den Gegner überall festzuhalten. Die englischen Zeitungen enthalten zahlreiche Einzelheiten über diese Erkundigungen, welche durch speziell hierfür trainierte Käufer ausgeführt werden.

Abflug eines französischen Militärflugzeugs.

Bern, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Bei Pontleuson ist ein Militärflugzeug abgestürzt.

mobel der Flugzeugführer den Tod fand. Sein Begleiter wurde schwer verletzt.

Die englische Generalaktion steht im Sumpf.

Berlin, 1. Juli. (Von unj. Berl. Büro.) Aus Amsterdam wird gemeldet: Privatberichte der Londoner Zeitungen aus dem englischen Hauptquartier räumen sämtlich ein, daß die durch das fünfjährige ununterbrochene Bombardement der deutschen Seefront vorbereitete englische Generalaktion im Sumpfstreck und nirgends über militärische Teilangriffe der Infanterie hinauskomme.

Die „Times“ sagt, von einer ernstlichen Aktion könne keine Rede sein und Terroringenisse seien ausgeschlossen. Die ganze englische Front sei ein einziger fast ununterbrochener Morast. In den Schützengräben stünde das Wasser an den meisten Stellen fast fußhoch. Die englischen Angriffe, welche zum Teil unter dem Schutz von Gaswolken vor sich gehen, hätten unter diesen Umständen kein anderes Ziel haben können als den Gegner zu beunruhigen.

Der U-Boothkrieg.

Bern, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Mailänder Blätter melden aus Madrid über die Versenkung der italienischen Dampfer „Mogibelli“, „Rosa“ und „Pino“: „Mogibelli“ wurde am 27. Juni 30 Meilen östlich von Mallorca versenkt. 31 Mann wurden gerettet. Der Kohlendampfer „Pino“ wurde am 26. Juni in den gleichen Gewässern versenkt. 21 Mann wurden gerettet. Am 28. Juni wurde der Dampfer „Pino“, der von England nach Savona unterwegs war, 60 Meilen östlich von Minorca versenkt. 25 Mann wurden gerettet.

Hamburg, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Das Prisenrecht erlante dahin, daß die Entziehung des bei der Einnahme Libaus vorgefundenen russischen Zweimotorschneiders „Normal“ rechtmäßig erfolgte. Erfassungssprüche werden abgewiesen. Die Versenkung des norwegischen Dampfers „Stavanger“ fand die Billigung des Gerichts, weil vor der Torpedierung ein Schiffszertifikat nicht an Bord gefunden wurde, wodurch Zweifel an seiner Rationalität aufkommen mußten. Die Entziehung des Schiffes war nicht zweckdienlich. Im Falle des norwegischen Dampfers „Baldwin“ wurde die Versenkung gleichfalls anerkannt. Das Gericht nahm an, daß mehr als die Hälfte der von Deermen nach London bestimmten Ladung Baumwolle gewesen sei. Zwei Reklamationen wurden abgelehnt. Ueber die weiter geltend gemachten Ansprache wird in einer späteren Sitzung verhandelt.

Ein erfolgreiches Seegefecht gegen russische Streitkräfte.

Berlin, 30. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) In der Nacht vom 29. zum 30. Juni griffen deutsche Torpedoboote russische Streitkräfte, bestehend aus einem Panzerkreuzer, einem geschützten Kreuzer und fünf Torpedobootzerhörern, die offenbar zur Störung unserer Handelschiffahrt entsandt worden waren, zwischen Darfinge und Landsort mit Torpedos an. Nach einem kurzen Gefecht zogen sich die russischen Streitkräfte zurück. Trotz heftiger Beschichtung sind auf unserer Seite weder Verluste noch Beschädigungen zu verzeichnen.

(Haelrime ist eine schwedische Insel in der Ostsee, Landsort eine solche an der Südküste von Schweden.)

Der Wiener Bericht.

Wien, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordlich von Kirlibaba schlugen unsere Abteilungen russische Angriffe ab. Bei Pishyn nordwestlich von Ruzh kam es gestern neuerlich zu erbitterten Kämpfen.

Infolge des Druckes der hier angesetzten überlegenen feindlichen Kräfte wurden unsere Stellungen im Raume westlich und südwestlich von Kolowea zurückgenommen.

Nördlich von Dbertyn brachen mehrere russische Reiterangriffe unter schweren Verlusten in unserem Feuer zusammen.

Westlich von Sokul am Styr versuchte der Feind vergebens die Tags zuvor von den deutschen Truppen eroberten Stellungen zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo dauern fort und waren nachts im Raume von San Martino besonders heftig.

Unsere Truppen schlugen wieder alle Angriffe der Italiener ab. Nur östlich von Selz ist die Säuberung einiger Gräben noch im Gange.

Der Görzer Brückenkopf stand unter starkem Beschuss und Minenwerferfeuer. Versuche der feindlichen Infanterie gegen unsere Bodgorkastellung vorwärts zu kommen, wurden vereitelt.

An der Stirnfront scheiterten Angriffe auf dem Großen und Kleinen Bal sowie dem Freikofel. Im Pustertal stehen die Detachments Sillan, Zaiden und Loblach unter dem Feuer weittragender schwerer Geschütze.

Im Raume zwischen Brenta und Esch hat sich das Bild der Tätigkeit der Italiener nicht geändert. Starke und schwache Abteilungen greifen an zahlreichen Stellen fruchtlos an. Bei einem solchen Angriff auf unsere Vorpostenstellung feuerte die italienische Artillerie kräftig in ihre vorgedehnten Infanterielinien.

Die gestrigen Kämpfe brachten unseren Truppen 300 Gefangene, darunter 5 Offiziere, 7 Maschinengewehre und 400 Gewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Sojusa Vorpostenlinie: sonst nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Höfer, Feldmarschallleutnant, (bereits im größten Teile der gestrigen Abend-Ausgabe entfallen.)

Eine österreichische Nichtigstellung.

Wien, 30. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Das rumänische Blatt „Nationalul“ meldet, daß am 25. Juni eine österreichisch-ungarische Husarenkadron bei Gaineesti auf rumänisches Gebiet abgedrängt und dort interniert wurde. Dasselbe Blatt behauptet weiter, daß Gerüchten zufolge auch ein österreichisch-ungarisches Infanterieregiment rumänisches Gebiet betreten, die Entwaffnung aber verweigert habe. Beide Zeitungsmeldungen sind frei erfunden.

ment rumänisches Gebiet betreten, die Entwaffnung aber verweigert habe. Beide Zeitungsmeldungen sind frei erfunden. Kein österreichisch-ungarischer Soldat, geschweige ein Truppenkörper, kam in die Lage, rumänisches Gebiet zu betreten. Selbst eine oberflächliche Kenntnis der aus den amtlichen Kriegsberichten ersichtlichen Entwicklung der Kampflage in der Bukowina genügt, um feststellen zu können, daß die an den rumänischen Grenzen lebenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte in einem Zeitpunkte zurückgenommen wurden, in welchen noch keine russische Kräftegruppe in der Lage war, österreichisch-ungarische Truppen gegen die rumänische Grenze vorzudringen zu können.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Trakfront keine Veränderung. Die russischen Streitkräfte, welche östlich von Sermil zurückgegangen waren, konnten sich infolge der kräftigen Verfolgung in ihren Stellungen bei Aereade nicht halten; westlich Aereade bemerzte russische Nachhut wurden durch uns vertrieben. Unsere Aereade durchschießenden Truppen verfolgten den Feind in der Richtung auf Kermanshah.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel keine Tätigkeit. Im Zentrum Patrouillengefechte, in deren Folge wir dem Feinde einige Gefangene abnahmen. Auf dem linken Flügel fahren unsere Truppen fort, mittels erfolgreicher Operationen fortschreitend, die vom Feinde gehaltenen Stellungen zu befreien. Hier wurde das Lager eines feindlichen Bataillons unter wirksamer Artilleriefeuer genommen und das Bataillon zerstört.

Drei Kriegsschiffe des Feindes, die in den Gewässern von Smyrna kreuzten, warfen erfolglos Granaten auf die Küste; die Unserigen antworteten.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Energisches Vorgehen der Türken.

Blünderer und Räuber in englischen Diensten. Konstantinopel, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) Meldung der Telegraphenagentur Mill. Einige Küstenstämme aus der Gegend von Nefsa, die seit längerer Zeit mit Plündern und Rauben beschäftigt waren und die in letzter Zeit durch die Engländer bestochen wurden, griffen unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe eine bei Djedda lagernde türkische Abteilung an, deren Stärke sehr gering war. Eine kleine Truppe Beduinen aus der Gegend zwischen Nefsa und Medina, die dieselbe Plünderungsgeheimnisse hatte und gleichfalls von den Engländern gewonnen waren, unternahm eine kleine Bewegung wie die gegen Djedda. Diese Unruhen wurden aber durch große Strenge unserer dortigen Kräfte unterdrückt, welche die Ordnung in der Gegend wiederherstellten. Als die Rebellen erfuhren, daß ihre Bewegung nur durch englisches Geld verursacht war, lieferten sie selbst ihre verantwortlichen Führer den türkischen Behörden aus.

Rumänien.

Der Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär.

Bukarest, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) Der Präfect des Galager Bezirks, Gusi, dem die Presse die Mitschuld an dem Zusammen-

stoß zwischen Arbeitern und der Truppe zuschreibt, ist vom Amt zurückgetreten. Der erste Staatsanwalt wurde veretzt. Angeblich sollen beide bei dem Zusammenstoß nicht zur Stelle gewesen sein. Rakowski, gegen den sich die Unterdrückung hauptsächlich richtet, ist in Galatz auf freiem Fuß belassen worden.

Verbot von Strafenkündigungen.

Budapest, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet aus Bukarest: Infolge der jüngsten Unruhen hat die Regierung ein Verbot von Strafenkündigungen erlassen. Versammlungen dürfen bis auf weiteres nur in geschlossenen Räumen abgehalten werden.

Um den Frieden.

Friedenswünsche der italienischen Sozialisten.

Vern, 30. Juni. (W.D. Nichtamtlich.) Die italienische Kammer fuhr in der Besprechung der Regierungserklärung fort. Aus der Rede des offiziellen Sozialisten Treves ist der Schluß bemerkenswert, wo er unter lebhaftem Lärm daran erinnerte, daß in der französischen Kammer einige Sozialisten verlangt hätten, die Regierung möge mit Waffenstillstandsvorschlägen beginnen, auch in Deutschland habe sich eine ähnliche Bewegung für den Frieden zu entwickeln begonnen, nicht nur unter Sozialisten, sondern auch unter den Unterzeichnern des berühmten Aufrufs der 93 Intellektuellen. Seiner Meinung nach dürfte der Krieg bald beendet sein.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz.

Americas Spott.

New York, 22. Juni. (Frankfurt nach dem Vertreter des W.D., verspottet eingetroffen.) Die führenden amerikanischen Blätter haben fort, die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz in Paris zu besprechen oder zu verspotten.

New York Times sagt: Die Erklärung der Konferenz zur Erreichung einer dauernden Schranke gegen den deutschen Wettbewerb ist nur eine Benennung, den Krieg nach dem Frieden fortzusetzen, und ein Frieden in dieser Bedingung ist überhaupt kein Frieden, sondern nur ein durch physische Zwangsmittel notwendig gezwungenen Waffenstillstand. Der Friedensvertrag sollte nicht nur den physischen Kampf, sondern auch alle wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen beenden. Was ist also die Folgerung aus diesem Vorschlag, einen Nachkrieg zu organisieren? Soll man folgern, daß die Alliierten ihren eigenen Vertretern oder jeder Alliierte denen der anderen es nicht anvertrauen können, geeignete Friedensbedingungen auf der Weltkonferenz festzusetzen, welche zur Beendigung des Kampfes berufen werden wird?

New York World verspottet die Pläne der Alliierten, einen „latenten Krieg“ zu vermeiden, als mit den von ihnen selbst zu Beginn des Krieges so viel verheißenen Theorien Behauptungen in Einklang stehend und sagt, das Beste, was man für ihre Pläne sagen könnte, sei, daß Erfolge davon unmöglich wären. Wenn infolge ihrer engen Handels- und finanziellen Verbindungen Deutschland und Italien auch jetzt noch im Frieden miteinander seien, wie groß müßte die Macht solcher Bande über den ganzen Handel der ausgehungerten Völker sein, wenn der Krieg vorüber sei!

Brooklyn Eagle sagt: Die hohe Geschäftlichkeit der Deutschen in der Industrie und auf anderen Gebieten kann nicht so leicht bei Seite geschoben werden, und die Verzerrung Deutsch-

lands und Oesterreich-Ungarns für immer ist kein Flug gewähltes Ziel moderner Zivilisation.

Globe meint: Es ist weder möglich noch wünschenswert, Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung in einer Umzäunung einzuschließen; die Welt bedarf der Früchte deutschen Geistes. Der Pariser Plan bedeutet hierin einen verhängnisvollen Fehler und nimmt keine Rücksicht auf die Neutralen.

Englands Prestige im Lichte eines Amerikaners.

Zeitartikel der New York Tribune vom 1. Mai 1916. Uebersetzung von Emil Mayer-Dinkel, Mannheim.

Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, erscheint und ist die Kapitulation der englischen Armee in Mesopotamien ein durchaus bedeutungsloses Ereignis des Weltkrieges; die Zahl der gefangenen Truppen, verglichen mit der der neuzeitlichen Armeen, ist geringfügig und schließlich von nicht größerer Bedeutung, als ein verllorener Vorposten, oder ein verllorener Schützengraben, oder ein verllorener Dorf.

Unglücklicherweise jedoch wird dieser Bagdad-Vorfallesfall, oder dessen Einfluß, nicht allein nur von der militärischen Seite aus betrachtet werden dürfen. In der „Tribune“ lösen wir wiederholt dahingehende Betrachtungen über die im Gange befindliche Schlacht von Verdun, deren Endresultat weniger militärische, als moralische Bedeutung zuschreiben sei. Betrachtungen, daß die Deutschen um Verdun zu nehmen, die Franzosen, um es zu halten, unglaublich große Anstrengungen machen und all dies, wie gesagt, um des moralischen, nicht des militärischen Wertes und Einflusses wegen.

Die gleichen Argumente aber, auf denen der Wunsch der Franzosen zu einem großen Sieg bei Verdun beruht, tragen dazu bei, die Front-el-Amara-Niederlage Englands zu einem gewaltigen Verlust zu stampfen.

Deutschland irrt, wenn es annimmt, daß der Eindruck dieser Niederlage die Franzosen und Russen gegen ihren englischen Verbündeten aufstacheln werde. Frankreich ist seit Beginn des Krieges, resp. über das, was England letzter geleistet, wohl bitter enttäuscht, enttäuscht, weil die englischen Niederlagen den französischen Truppen riesige Verluste verursachten. Andererseits ist sich Frankreich bewußt, daß der Mißerfolg bei Front-el-Amara weniger auf Mangel an guten Willen und Anstrengungen zurückzuführen ist, als darauf, daß die von England geleistete Hilfe ein großer, ja unumgänglicher notwendiger Faktor, um zu dem so sehr ersehnten Resultat zu gelangen. Wie man in Rußland über Front-el-Amara denkt, darüber ist man im Unklaren.

Fest steht, daß England in der ganzen Welt sowohl wie in eigenen Lande, ganz bedeutend an Prestige verloren hat. Dublin in Irland, die Rebellion in Irland, beweisen am besten die unglückliche Politik Englands, die in unglücklicher Weise eine Armee zur Kapitulation, nicht an die Deutschen oder Oesterreicher, vielmehr an die Türken zwang.

Der obige Zeitartikel der New Yorker Tribune vom 1. Mai ging dem Uebersetzer seitens eines New Yorker Fremden zu. Dem Artikel mag infolge seiner Bedeutung zugeschrieben werden, weil er auffallend offen und ehrlich gehalten ist, was um so erkrankender ist, weil die „Tribune“ dem frühesten amerikanischen Gesandten in London, Whistler sein Reich gehörte, jetzt noch im Besitz seiner Familie und durchaus ententefreundliches Organ ist.

Die hundertjährige Furcht.

Von Dr. Max Adler.

Nach dem Sturz des ersten Napoleon endete sich wie mit einem Hauberschlag das Kaiserthum des europäischen Krieges. England, seit der imperialistischen Wende der französischen Revolution hinter einem konservativ-legitimistischen Vorbehalt sich bündend, trat vor die diplomatische Aufgabe und legte seine schwere Hand auf das verwaiste Steuerrohr der Weltwirtschaft. „Industrie- und Handelsmonopol!“ lautete die mit brutaler Einseitigkeit ausgesprochene britische Parole. Ein heftigstes, alle Kräfte anspannendes Streben nach der wirtschaftlichen Unterwerfung Europas hatte das Inselvolk ergriffen. Man kaufte alle Rohmaterialien auf, man produzierte ins Uferlose und förderte mit einem ungeheuren Geldaufwand die Erfindungen Watts, Fulton, Stephenson. Die dem Britentum angehörende Dogmenbildtheit schauerte darauf, daß die Ausbeutung der napoleonischen Kontinentalarmee den Markt Europas den englischen Waren wieder erschließen, ihn sogar auszunutzen und kaufkräftiger machen müsse, als je gewesen.

Aber diese Erwartung hatte sich bald als trügerisch erwiesen: die große Nachfrage, auf die alle Welt in England spezialisierte, blieb aus. Einmal vermochte sich die Kaufkraft des Kontinents nach der unerschöpflichen Erschöpfung durch die lange Kriegszeit nicht so bald wieder zu erholen; dann aber hatte die kontinentale, vor allem die deutsche Industrie die Sperre dazu bemerkt, sich auf Kosten Englands zu häufen. So erglitzten die englischen Waren im Ausland

keinen Preis, der den Export gelohnt hätte. Unternehmer und Arbeiter — letztere überdies durch die Konkurrenz der Maschinen und der aus dem Krieg zurückkehrenden wirtschaftlich bedrängt — sahen sich einer schweren Krise gegenüber, die noch verschärft wurde durch den Preisrückgang der seit 1813 aufgeschauften Baumwollwollanleihe.

Eine hundertjährige Unruhe beherrschte die industriellen Kreise Englands. Mit großen Mühen nahmen man wahr, wie die festländische Warenproduktion mehr und mehr erstarke und bereits in Gebiete einzudringen begann, die England früher als unbeschränkte Domäne betrachtet hatte. Besonders besorglich und misstrauisch stand man jenen Deutschen gegenüber, die der Verneiner und das Verleumder, die heimische Produktion an den immerhin noch überlegenen englischen Maschinen zu bilden, nach den britischen Inseln hinübergeliefert hatte. Ueber die wenig gescheiterte Aufnahme, die man diesen ungeliebten Studienreisenden drüben bereitet, liegen seit längerer Zeit unter dem Titel „Wesen eines Deutschen in Frankreich und England im Jahre 1815“ die feindseligen Berichte eines helläugigen deutschen Beobachters vor, der schon damals — vor Selms und Grillparzers Ingrimmigen Englandreferaten — das innere Wesen des britischen Imperiums mit anderen Sinnen erfaßt, mit anderen Nerven empfunden hat.

Magister Friedrich Leberecht Crasius, vor dem Domestiker dem königlich sächsischen Gesandten General v. Wagnmann in Wien, hatte die Aufgabe übernommen, den jugendlichen Sohn des sächsischen Tuchfabrikanten Bildner auf seiner ersten Ausfahrt in die Welt zu geleiten. Aber wenn auch seine Mission eine vorwiegend er-

zieherische war, so hatte er doch auch die beruflichen und wirtschaftlichen Interessen seines Auftraggebers stets vor Augen; und diese besondere Einstellung verleiht seinen Berichten in diesen Tagen, wo die damals bereits auslaufenden Wirtschaftsgegenstände zum unheilbar faulenden Bruch geblieben sind, den aktuellen Reiz.

Schon bei seiner Ankunft in Plymouth fühlt er sich von den dortigen Menschen freundlich und feindselig angegriffen. „Der gemeine Mann“, schreibt er, „ist roh und höflich in seinem Verhalten gegen Ausländer, die man in England gleich erkennt. Wir hatten von dieser Abneigung gegen alles, was über's Meer kommt, hier die ersten Proben.“ „Ich kann Ihnen nicht verhehlen“, heißt es in einem weiteren Bericht, „daß ich dort mehr warte und egoistische als englische Charaktere angetroffen habe.“ Mindestens verlangt das britische Mißtrauen vollständige Unterwerfung des Fremden unter den einheimischen Geistesdruck und die einheimische Weltanschauung. Der Ausländer (foreigner, welches so gut als ein Schimpfwort ist) kann sich in England nur in dem Grade wohl befinden, als es ihm möglich ist, in Kleidung, Lebensart und Wesen der Nation, mit der er lebt, sich gleichzustellen. Unvermeidlich sieht sich jeder zurückgelehrt, der mit Gegenstand bei dem ausländischen Schritte seiner Kleidung beharren wollte. Nirgends kann die Aufmerksamkeit auf alles, was diesen Punkt betrifft, und alles, was zur Würde gehört, weiter getrieben werden als hier; so wenig wie der Luxus in diesen Dingen.“

Wie heute Deutschland, so führte damals Frankreich — zum Teil, gerade so wie heute, gegen den Willen der Gelehrten — die kontinentale Fronte. So richtet sich denn der An-

wille des in der Bursche seines wirtschaftlichen Systems angegriffenen Imperiums vornehmlich gegen Frankreich. Allelei grundsätzliche Bedenken und vollstündliche Unterschiede müssen — genau so wie in diesen Tagen — dazu beibehalten, das schädliche wirtschaftspolitische Motiv der Konkurrenzjagd zu verschleiern. Der Franzose wolle nicht zu arbeiten; unter dieser falschen Parolenfrage sah man den Gegner im Weltwirtschaftskampfe zu diskreditieren. Mit dem guten Gewissen einer alt erworbenen Kultur und Grazie wehrte Frankreich den wohlbedachten Nieder die läbliche Feststellung ab: Der Engländer wolle sich nicht zu amüsieren. (Was wohl in erster Linie auf die ebenso „signale“ wie geschnadlose britische Mode jener Zeit ging.) Unfreiwillig gehörten Crasius' Sympathien den menschlicher und ungeliebter fühlenden Galliern. Bei unserer Trennung von Paris liege die letzten und aufrichtigsten Tränen. Hier schiedet mir wie Gäste eines Tages.

Andersgriff und Symbol dieser Plebejzen und zugleich seinen Exklusivität ist ihm Manchester. Dasselbe Manchester, über das der englische Kulturkritiker G. R. Chesterton den Stab bricht mit der lapidaren Kennzeichnung: „Toll — very dreht — ein wüster Wüdermann!“

Zeit ist das wahre Interesse unseres letzten Vaterlandes ein wenig einschüchtern gelernt habe“, schreibt Crasius, „hörte ich immer den Namen dieser Stadt ungern ausprechen. Auch jetzt habe ich mich hier mit einer Art Grauen und Furcht zugleich, unsere Absichten ganz oder zum Teil zu verstehen. Denn man hatte uns schon in Liverpool, und früher, beinahe alle Hoffnungen benommen, daß wir nur einigermaßen reifere

Auf Gallipoli folgte Kut-el-Amaral Eine britische Armee streifte die Waffen vor dem mohammedanischen Sultan!

Für die Welt bleibt die englische Kut-el-Amaral-Niederlage eine größere Tat, als der russische Sieg von Erzerum oder ein eventueller französischer Sieg bei Verdun. Die Folge (V), die die Franzosen an der Maas, die Russen am oberen Suptrat errungen haben, sind durch die britische Niederlage in Mesopotamien, durch die Vorgänge in Irland aufgewogen. Alle Alliierten leiden darunter. Niemand wird imstande sein, den Niedergang des Prestige Englands in der Welt verleugnen zu können.

Nehmen wir an, der Krieg ginge heute auf der Grundlage des status quo ante zu Ende und England würde die genommenen Kolonien zu halten vermögen, wie wäre dann der moralische Stand der verschiedenen Mächte zu bewerten? Frankreich würde aus dem Sturm größer noch hervorgehen, als dies jemals zur glänzendsten Zeit seiner Geschichte der Fall gewesen. Kein deutscher Träumer würde Frankreich noch als in Verfall betrachteten, oder wagen, Frankreich als leichte Beute angzugreifen. Wohl würde Deutschland als die bewundernswürdige Nation, die gegen eine Welt von Feinden kämpfte, hervorgehen, aber trotz aller heldenhaften Kämpfe Europa deshalb nicht besetzen können, weil dies zu vollstehender Unmöglichkeit. Rußland würde, weil auf nationaler Grundlage umgebildet, wohl mächtiger als zuvor sein.

Aber wie betrefft Englands? Dessen Flotte beherrscht wohl das Meer und wird Herrscher der Meere bleiben; aber auf dem Kontinent und wo nur aus dessen Armeen kämpften, würde es niedergelassen. Wenn man auch Achtung für dessen Armeen und Führer haben muß, so bleibt doch feststehend, daß England eine unwürdige Niederlage nach der anderen erlebte.

Das Mißgeschick Frenchs, seine Armee bei Mons haben zurücknehmen zu müssen, die darauf gefolgte Gefahr, seine Armee an der Marne als Faktor ausgeschloßen zu sehen, die britische Niederlage an der Marne, die Joffre's großzügigen Plan verlor, sogar die von demselben geschlagene Schlacht fast zur Niederlage führte. Dann Frenchs Unschlüssigkeit bei Ypern, gefolgt von seinem Mißgeschick, ein Entschluß, der nur von hoch, trotzdem derselbe am gleichen Tage Sohn und Schwiegerohn dabei verlor, in jener schrecklichen Nacht dadurch gekennnt wurde, daß er sich zu Frenchs wandte und durch seine moralische Kraft ihn zwang, den Entschluß, sich zurückzuziehen, umzustößen.

Die Schlacht von Loos, wo die Mannhaftigkeit die Schlacht gewann, Sieg aber in Niederlage verwandelt sah, weil ohne Hilfe gelassen, das ist und bleibt und zwar bis zum heutigen Tage, die Geschichte der britischen Armee auf dem Kontinent.

Und wie sieht es in England selbst aus? Irland in Aufruhr, Streik auf Streik, Kampf wegen der Weberschicht; Streik wegen der verheirateten Männer. Wir sehen vor uns eine Regierung, die der Lage nicht gewacht zu werden vermag, deshalb nicht gerecht zu werden vermag, weil sie dieselbe nicht versteht, weil sie nicht mit Tatsachen zu rechnen vermag, deren Nachhabe vielmehr nur schöne Reden halten können.

Viele Jahre schon vor Kriegsausbruch wurde das englische Volk von seiner Regierung belogen. Fast lag es England gänzlich aus dem Krieg heraus, um Frankreich die Gefahr allein zu überlassen. So wird bis auf den heutigen Tag weiter gelogen. Ja in dieser Stunde noch, die das Prestige Eng-

lands als ein „gevelenes Sprichwort“ in der ganzen Welt erdienen läßt, faßelt die englische Presse und faßelt die englischen Nachhober darüber, wie man Deutschland beifolmen, wie man Deutschland zermalmen, wie das deutsche Volk unter Englands Kontrolle gestellt werden könne. Aber Niemand denkt darüber nach, ob das deutsche Volk überhaupt geneigt wäre, die deutsche gegen die englische Methode zu vertauschen. Glaubt denn irgend jemand in England, daß wirklich eine Möglichkeit vorhanden, Deutschland zu zermalmen (eine Hirnverbrunntheit, über derartiges überhaupt nur zu sprechen), wenn der gleiche Geist, die gleiche Methode, die gleichen Männer fortfahren, geblendete Menschen durch die Dunkelheit ohne Aussicht auf Licht führen zu wollen.

Welch England überhaupt was vorzucht? Ist England noch oder schläft es? Das ist die Frage, die jeder zurückkommende Reisende stellt. Das ist die Frage, die man sich in Frankreich sowohl, als in Rußland vorlegt. Ja und nein! England ist erwacht, schrecklich, ja furchtbar erwacht ob der Ereignisse, ob der Scham und des Unglücks, das hereingebrochen, nicht in dem Sinne, als wenn die englischen Truppen nicht zum Sterben bereit wären, aber in dem Sinne, das einzig von allen Ländern nur England es nicht gelang, der Krisis zu begegnen, weder zur Zeit des Kriegsausbruchs, noch jetzt. England brodte riesige Opfer. Es hat seine besten und tapfersten Söhne gegeben. Ganz England ist in Trauer! In Trauer wohl nicht in so großem Maße wie Frankreich, aber in weit tieferer Trauer, als Amerika je während des Bürgerkrieges dies gewesen. Frankreich hatte wenigstens die Erfolge an der Marne und bei Verdun (V des Überlebens). England dagegen hat nur Gallipoli und Kut-el-Amaral aufzuweisen. Was es in edelster Weise gegeben, wurde hoffnungslos und schamlos vergebend.

Der Jenfor der englischen Presse, die öffentlichen Äußerungen der englischen Staatsmänner, haben seit Kriegsbeginn das Volk getäuscht. Vor 2 Jahren sagten die Regierungsmänner dem Volke, daß von Krieg nie die Rede sein werde. Dennoch kam der Krieg und führte England zu unermesslichen Niederlagen. Die Führer, die das Volk belogen, unterdrücken die Tatsachen, verwandeln die Niederlagen in Siege, damit dem englischen Volke auch nicht für einen Moment richtigen Einblick in die Kämpfe, oder Kenntnis von der Tatsache werde, daß der Krieg lange dauern, dessen Ergebnis zweifelhaft, die Opfer ungeheure sein würden.

Es war dem englischen Volke beschieden, aus sich selbst heraus zur Erkenntnis über die Schwere und die Leiden dieses Weltkrieges zu gelangen. Die Kolonien wurden den Tatsachen viel mehr gerecht, als das Mutterland. Sie haben ihre Söhne nach Flandern und nach Gallipoli geschickt, um da ebenso, wie bei Angor und Ypern, niedergemacht zu werden. Spricht man in England oder auf dem Kontinent mit Kanadiern oder Australiern, so gelangt man sofort zum wirklichen und höchst betäubenden Einblick englischer Zustände. Diese Leute sehen; sie haben gelitten, sind bereit, noch mehr zu leiden, aber es herrscht Verzweiflung in deren Herzen, weil sie fühlen, daß England selbst nicht sehen, nicht begreifen und nicht verstehen will. Spricht man einen Franzosen, man hört die gleiche Ansicht. Dessen Bestrebungen, England zu loben, berühren nur schmerzhaft. Der Franzose wird einem sagen, daß England mehr geleistet habe, als versprochen wurde, deshalb viel mehr, weil England mit reineren Händen als irgend eine

andere Nation kämpfe (V). Aber der Franzose wird nicht zu bemerken unterlassen: sie kommen immer zu spät; sie verstehen nicht diesen Krieg, den wir kämpfen. Ihre Generale sind tapfer, ihre Soldaten sind herrlich, aber sie kommen nie und lernen nie. Bestimmert fragen einem die Franzosen um offene Ansicht über all das englische Geidwäg, daß Deutschland niedergelungen, der Krieg fortgeführt, Deutschland von außen her reorganisiert werden müsse. Der Franzose ist bereit zu kämpfen bis Deutschland niedergelungen ist. Nie wird er das Schwert zur Seite legen, bis er besiegt, oder Serbien und Belgien befreit ist, aber Deutschland niedergelungen, erscheint ihm doch eine andere Frage.

Frankreich ist sich bewußt, im glücklichsten Kriege, der sich jemals in seiner Geschichte abspielte, zu stehen. Dieser Tatsache steht Frankreich mit volstem Verständnis gegenüber. Man sieht, daß das Volk, dessen Generale, dessen Soldaten und Bürger, von den Wirklichkeiten der Welt Verständnis haben. Aber in England kann man zu diesem Eindruck nicht gelangen. Man anerkennt in Frankreich die Stärke Deutschlands. Man aber eine englische Zeitung, so muß man zum Schluß gelangen, daß Deutschland vor Hunger zugrunde geht, bankrott, daß das Volk auf dem Punkte angelangt ist, den Kaiser zu verjagen und Kautschuk oder Oxy zu bitten, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen. Man hört von englischen Erfolgen, die englische Niederlagen waren. Man hört, daß England Frankreich und Rußland gerettet habe und daß es im Begriffe stehe, Belgien zu retten. Und dennoch weiß jeder Mann, daß England niemals auf dem Lande irgend einen Erfolg errungen und alles moriet nur darauf, bis England zum wirklichen Eingriff bereit.

Wenn ein Amerikaner und besonders Amerikaner englischer Abstammung, das heutige England kritisiert, so tut er es nur voller Verdrüßlichkeit, weil er voraussetzt, daß was sich jetzt in England abspielt, sich einst in seinem eigenen Lande abspielen wird, weil er befürchtet, daß sein eigenes Land den gleichen Zusammenbruch bei der eintreffenden Krisis, beim Ausbruch des ersten großen Krieges erleben wird.

Das ganze System ist in England zusammengebrochen, das System des Reiches, des Lebens und der Regierung.

Eine Handvoll unbedeutender, selbstlächtiger Politiker, schon lange Jahre an der Spitze der englischen Nation, halten erfolgreich und trotz aller ihrer Niederlagen, das Land unter ihrer Fuchtel. Das wäre in Frankreich eine Unmöglichkeit. Da würden solche Männer schon längst an Laternenpfählen hängen. Diese Männer haben das englische Volk verraten und fahren fort, das englische Volk zu verraten. Die Erfolge sieht man in Flandern, in Asien, in der ganzen Welt und in Irland.

Die jegliche Atmosphäre in London ist eine Atmosphäre der Unaufrichtigkeit, voll von Verführungen einer im Dunkeln wandelnden Nation, die sich bewußt ist, daß ihre Führer Schwindler sind und daß es weder Staatsmänner, noch Generale hat. Der Londoner Rebel und die verdunkelten Strohen, in denen die Laternen wegen der Zepelline abgedeckt sind, die Bevölkerung den Handel fast vergiftet, die nur noch den Wollen schaut, aus denen die Zepelline in jedem Augenblick herauskommen können, weil die Luftverdünnung sich als gleicher Mißerfolg erweist, wie alle anderen. Das sind die für ganz England gültigen Symptome.

Die Alliierten können vielleicht den Krieg gewinnen. Aber trotz alledem wird es England nicht möglich sein, sich selbst wiederzufinden. Das Uebergewicht gegen Deutschland ist groß.

Nationen einen Blick in die Zukunft zu tun, so werden sich Deutschlands Söhne unter Autorität einer unserer beiden Hauptmächte, so wie die von Holland, Frankreich und Italien, den englischen Führern verständig vorstellen. Amerika — das auch zur See Englands Trost bietet — wird uns seine Produkte bringen und sie fabriziert von uns zurücknehmen.

Es ist überaus bemerkenswert, daß hier bereits ein Angehöriger des damaligen Reichsdeutschland — sozusagen ein Deutscher in partibus infidelium — gegenüber den monopolistischen Ansprüchen Englands die napolionische Idee der kontinentalen Interessengemeinschaft im vollen Bewußtsein ihrer weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Tragweite vertritt und die Führung in dieser Frage einer der deutschen Hauptmächte — also Preußen oder Oesterreich — zureicht. Jedenfalls lag der nervösen Angst und Aufmerksamkeit, mit der die englischen Admirale schon auf jene ersten Selbständigkeitsbestrebungen der deutschen Industrie reagierten, eine ganz richtige ökonomische Witterung zugrunde.

Dr. Max Apler.

Großh. Hof- und Nationaltheater.

Wein Reepold.

Die Rolle des alten Weiquis schien zu gutartig noch dazu außerordentlich. Anschließt zu haben über Besondereheit und Eignung des Herrn Paul Fellig vom Stadttheater Wien, das Erbe von Emil Hecht anzutreten. In Beginn der Spielzeit war die Rolle wie andere zu Herrn Egger

übergegangen, ohne dabei zu bemerkenswerterer Charakteristik zu gelangen. Dieses eigene Geschicklich ihr auch bei Herrn Fellig verlag. In sich bietet sie in ihrer Neutralität und Volkstüchlichkeit sowie Möglichkeiten und Stufen der Gestaltung, daß sie den Darsteller sowohl in seiner jugendlichen Laune, wie in trübsamer Niedrlichkeit des Herzens vorgeführt vermag. Von der ersten Art entfaltete Herr Fellig höchst wenig. Der unsterbliche Sohn Leopold wurde in bedeutender Trübsand und Unbeteiligtheit angesehen. Was aber anfangs als absichtlicher Versuch auf bekannte Rollenmerkmale erschienen konnte, ließ weiterhin eher auf glückliche Humorslosigkeit und wenig ausgeprägte Eigenart schließen. Die Figur zeigte sich nicht als ein Gewachsenes, mehr als Erlerntes. Und folgerichtig entsprach dieser eigentlichen Humorslosigkeit der Mangel einfältiger Güte, die erst die eine Gestalt wie das ganze Bild aus der Ebene lässlicher Gerährtheit herausführt. Jeder Zirkelstich noch Großartigkeit. Ein Mittelweg, dessen Notwendigkeit für die Heilige Bühne noch zu beweisen wäre.

P. S.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Die nächste Englandfahrt

Am 9. d. M. unter Mitwirkung von Karl Sull Prechter (Hr. Sargen) mit Berken von Wenzelsbach, Pörsch, Wolf, Sara, Oert und Vogl in der Christuskirche hat Eintritt zum Schluß Kollekte für die Kriegskasse.

Aber was jeder Freund Englands fühlen muß, ist, daß wenn nicht alles wieder in Ordnung gebracht und zwar ohne daß eine Revolution heraufbeschworen wird, die unbedeutenden Männer, die mit ihren Reden und in ihrer Kurzsichtigkeit, ihren schönen Phrasen und moralischen Reden, aus ihren Ämtern geworfen werden, so wird England in bedeutend schlechterer Weise enden, als ein geschlagenes Deutschland, schlechter enden als Frankreich, trotz aller Verwüstungen, die dieses Land von der Marne bis zur Mosel heimgeführt hat und das seine Toten noch Hunderttausenden schon befristet.

Frankreich rechnet darauf, den Krieg zu gewinnen, doch es erwartet den Sieg nur durch harte Kämpfe, nur durch schwere Opfer und man anerkennt daselbst zu jeder Zeit, daß Deutschland tapfer und stark ist und in geschickter Weise geteilt wird. Aber die britische Presse und das britische Volk scheint immer noch zu glauben, daß der Krieg, weil die Deutschen ein sündhaftes Volk, durch ein Wunder gewonnen werden kann, daß Gott für die deutsche Volk tun wird, was sie für sich selbst weder tun noch getan haben, daß Deutschland infolge seiner Gottlosigkeit und Sündhaftigkeit zugrunde gehen müsse.

Kut-el-Amaral ist ein Wahrzeichen und ein Symbol. Das brennende Dublin eine Wirklichkeit, eine Offenbarung! Offenbarung in der Hinsicht des gänzlichen Fehlschlages Englands, Tatsachen aufzufassen, wie sie sind, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen, das Betäubende und Bedrückende zu erfassen, Material, auf dem das menschliche Leben heutzutage beruht.

Kommt man von London nach Paris — man dünkt sich einem Nachtwandler gleich. Man verläßt eine traurige Welt um in glänzende Wirklichkeit zu gelangen, gleichbedeutend mit dem Verlassen einer bildlich und buchstäblich in Nebel gehüllten Stadt. Man gelangt zu einer anderen Stadt, in der die Dächer brennen, der Himmel klar, Männer und Frauen ihr Schicksal so betrachten, wie es ist und demselben ohne Furcht entgegensehen. In England aber hat man es immer mit kleinen Menschen zu tun. Mit hohlen Politikern, mit deren ewigem Geschwätz, mit Menschen, die die Wahrheit verbergen, die England, als die deutsche Armee schon auf dem Marne war, vorgekauften, daß kein Krieg in Sicht. Immer hat man es zu tun mit Menschen, die unter sich um Amt und Einfluß kämpfen, die an Gehältern und Auszeichnungen hängen. Diese Sorte Menschen können nichts richtig erfassen; nichts hat sie berührt, was sich während dieser gräßlichen Welttragödie ereignete. Sie verneinen, daß es so kommen würde. Sie verneinen, daß es so gekommen ist.

Eine Million englischer Soldaten steht drüben in Frankreich unter Waffen. Aus allen Himmelsgegenden der Welt sind Engländer dem Waffenruhe gefolgt. Erhebend war, wie das Echo des Woffenrufes in Kanada, Australien und Südafrika widerhallte. Nie während Englands langer Geschichte ist dessen Volk williger für sein England gestanden und als Entgelt für all diese Opfer erriet England nur schamlose Niederlagen. Es erriet den Verlust an Prestige, den Verlust der alten Waterloo-Tradition, die bis jetzt die wirkliche Kraft des britischen Reiches gewesen und kennzeichnete. Die Männer, die sich gestern noch berufen fühlten, die Welt zu leiten, können nicht mal England oder Irland oder Wales in der Stunde höchster Krisis führen.

Es ist für Amerika und die Amerikaner von größter Wichtigkeit, daß die sich gegenwärtig in England abspielende Tragödie nicht flüchtig übergegangen, oder gar übersehen wird. Unsere amerikanischen Führer haben uns gerade so belogen und belügen uns genau so, wie die britischen Führer das britische Volk belogen haben. Sie haben die Wahrheit verborgen, haben die Tatsachen umgekehrt, mit einem Worte, die Wahrheit unterdrückt. Sie haben uns in Sicherheit eingewiegt, währenddem wir in Gefahr waren. Sie haben uns gelehrt selbstlächtig zu sein und zu vergessen, wie und warum unsere Großväter ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben. Wenn die Krisis für uns kommt und dieser Tag ist nicht in gar weiter Ferne, wir werden dieselben Niederlagen auf den Schlachtfeldern, die gleichen Revolutionen im Lande, dieselbe leichtfertige Zerstörung all dessen, was gut und schön ist, erleben. All dies wird von Führern, die nicht zu fassen verstehen, über den Gauger geworfen. Ein Volk, das all dies nicht vorübersehen vermag, wird dann ebensowenig wie England imstande sein, sich vor Glend und Rot zu schützen. In England verlag die Demokratie genau so, wie dieselbe bei uns in den Vereinigten Staaten verlag. Sie verlag, weil sie nicht imstande ist, führende Männer heranzubringen, Männer, die Mut, Treue und Voraussicht besitzen.

Zagegen verlag die Demokratie in Frankreich nicht, weil die Nation selbst die Führung übernahm und die Männer, die im Amt, wenn auch meist schwächliche Männer, dem

Sein Verkehr mit Dörf betr.

Die hiesige mehrfache Vernehmung des ...

Verordnung.

Die Regierung der Coburgerstadt ...

Die hiesige Coburgerstadt ...

Die hiesige Coburgerstadt ...

Bekanntmachung.

Über die Vernehmung der ...

Bekanntmachung.

Die Vernehmung der ...

Die Vernehmung der ...

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

Messung.

Die Vernehmung der ...

